

Verlagsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: S.W. 66, Cindendstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 202-298. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

5 Goldpfennig

50 Milliarden

Montag

26. Mai 1924

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 9-5 Uhr

Verleger: Vorwärts-Verlag G.m.b.H. Berlin S.W. 66, Cindendstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 2506-2507

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Das Attentat auf Seecht.

Thormann und Grandel vor dem Schwurgericht.

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts I begann heute vormittag der auf mehrere Tage berechnete Prozeß gegen Thormann und Grandel, die im Verdacht stehen, im Januar d. J. einen Mordanschlag auf General v. Seecht geplant zu haben. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Lott, während die Anklage von Generalstaatsanwalt Lindow und Staatsanwaltschaftsrat Dr. Burghard vertreten wird. Die Verteidigung der Angeklagten liegt in den Händen der Rechtsanwältin Justizrat Hahn, Bloch und Sack. Kurz vor Beginn der Verhandlung wurden die beiden Angeklagten in den Saal geführt. Beim Aufruf der Zeugen stellt der Vorsitzende fest, daß Major Gilbert nicht erschienen ist. Der zweite Hauptzeuge, der Sekretär bei der Deutschösterreichischen Freiheitspartei, Herr v. Lettenborn, der in Hitleruniform vor Gericht erschien, erklärt, daß Gilbert die gerichtliche Ladung nicht erhalten habe. Zur heutigen Verhandlung war auch Oberregierungsrat Dr. Weiß, der beurlaubte Chef der politischen Polizei, und Oberregierungsrat Wühlflein aus dem Reichskommissariat für die öffentliche Ordnung, erschienen.

Hierauf wird der Angeklagte Alexander Thormann zur Sache vernommen. Er erzählt, daß er in Kopenhagen als Sohn eines Montagemetzers bei der „Alpine-Montage-Gesellschaft“ geboren und als Kind nach Deutschland gekommen sei. Bei seinem Vater habe er in Mainz das Schlosserhandwerk erlernt und sei bereits als 18jähriger Mensch selbständig gewesen und habe heute beschäftigt. Dann habe er mit seinem Vater und seinem Bruder das Geschäft zusammen betrieben, bis 1907 „infolge eines großen Familienkrachens“ die Firma aufgelöst wurde. Weiter berichtet Thormann, daß er bei Kriegsausbruch beim 3. Garde-Regiment eingezogen gewesen, dann aber zur Kraftfahrzeugabteilung versetzt worden sei, wo er stürzte und sich einen Schädelbruch zuzog. 1918 sei er von seiner Frau geschieden worden und habe infolge eines festlichen Zusammenbruchs den Wunsch gehabt, seine ganze bisherige Lebensweise umzustellen. Er zog zunächst in einen kleinen Ort an der Ostsee, übersiedelte aber dann nach zwei Jahren „infolge ewiger Schikanen der Behörden“ nach Süddeutschland. „In diesem angeblich demokratischen Süddeutschland verfolgte man mich genau so. Ich betrieb dort ein kleines Hotel und da ich mein Vaterland sehr liebte und ihm dienen wollte, so beschloß ich, das Geschäft zu verkaufen und Deutschland zu verlassen, um festzustellen, wie überall die Stimmung sei. Ich fuhr zunächst an den Rhein und kam dann nach München, wo ich in nationalsozialistischen Versammlungen bekannte Führer der Rechtsbewegung kennen lernte, und mit ihnen in Gedankenaustrausch trat. Im Neujahrstage 1923 kam ich nach Berlin und fuhr Anfang Januar wieder nach München zurück. Hier setzte nun eigentlich meine politische Tätigkeit ein. Am 2. Januar war ich bei Rohbach und bei dieser Gelegenheit erzählte er mir, daß ihn am Vormittag ein Spanier, ein Deutschamerikaner, namens Dr. Janczyl besuchte habe, der schwermütig sei und seine diplomatischen Künste für Auslandsverbindungen anbiete. Ich bot, diesem Herrn vorgestellt zu werden, was auch geschah. Inzwischen mußte ich wieder nach Berlin zurück, weil es meinem Vater schlecht ging und ich dessen Geschäft auf die Beine stellen mußte. Dann bin ich am 23. Oktober abermals nach München übersiedelt und dort traf ich schon am Bahnhof einen Bekannten, der mir zuschüttelte: „Es geht los!“

Ich meldete mich infolgedessen am 26. Oktober bei der Technischen Abteilung der ruhmreichen Ehrhardi-Brigade. Am 9. November kam dann der Buiß, der zusammenklappte. Ich mußte am dem Tage nach Starnberg und logte zu einem Bekannten: „Wenn ich zurückkomme, ist die ganze Geschichte zu Ende“, und so ist es wirklich gekommen. Ich übernahm dann die Verpflegung der Ehrhardi-Brigade und habe bis zum 15. Dezember von den bayerischen Bayern Material für 15 000 Mannschafspfeisungen ohne einen Pfennig Geld zusammengebracht, denn die nationalen jungen Leute hatten nichts zu essen. In München blieb ich, da ich einen Prozeß mit Dr. Janczyl hatte, der wegen Betrugs angeklagt war. Ich erwähne das, weil ich durch Janczyl, der das Haupt einer ganz bestimmten Clique ist, Herrn v. Lettenborn kennen gelernt habe. Am 17. Dezember fuhr ich dann wieder nach Berlin, um Janczyl weiter zu beobachten und mir, da eine Staatsumstellung nicht mehr zu erwarten war, eine andere Position zu schaffen. So kam ich dazu, am 3. Januar d. J.

der Deutschösterreichischen Freiheitspartei in der Dessauer Straße einen Besuch abzustatten.

Vors. : Kamien Sie denn diese Partei näher? Angekl. Thormann: Ich kannte Herrn v. Lettenborn und wußte, daß er in der Rohbach-Affäre die unglückliche Rolle gespielt hat. Im Bureau der Deutschösterreichischen Freiheitspartei in der Dessauer Straße, der im Beariff war, fortzusetzen, und wurde von Lettenborn in ein Konferenzzimmer gebeten, wo wir über alles mögliche sprachen. Ich fragte Lettenborn: „Wo ist der Spießhube Janczyl?“ Lettenborn sah zur Erde und behauptete, er wisse es nicht.

Weiter erklärt Thormann: Unsere nationalen Verbände sind alle durch Spiegel zerlegt, und Lettenborn, der halblude, ist der Erzspiegel. Immer weiter geht die sehr geläufige Rede Thormanns, der in der Hauptsache nur das eine Thema hat „Der verdammte Spiegel Lettenborn“. Geschicht und mit großer Gewandtheit versteht es aber Thormann zu gleicher Zeit auf sein Ziel loszuführen: Ich bin unschuldig, ich habe nicht das geringste mit dem Attentat gegen Seecht zu tun. Alle Schuld liegt bei Lettenborn, den zu entlarven mein einziges Bestreben und meine Aufgabe in Berlin war. Nach etwa anderthalbstündiger Rede ist Thormann erschöpft, und der Vorsitzende läßt eine kleine Pause eintreten. Nach der Pause fährt Thormann fort. Jetzt ist er erregt, er spricht von dem Halunken und Saufbengel Lettenborn, dem er die Maske herunterreißen wollte, der geäußert hat:

Der Seecht ist der Untergang der nationalen Bewegung.

Thormann erklärt auf Vorhalten des Vorsitzenden: „Meine Handlungsweise in Berlin ist lediglich psychologisch zu erklären.“ Er verwechselt aber Psychologie und Phantastik. Wie phantastisch diese sogenannten nationalen Verbände sind, das erfährt man aus dem Mund Thormanns selbst, der es doch am besten wissen muß und der heute sagte: „Ach, Herr Landgerichtsdirektor, wenn alles das ausgeführt worden wäre, was in den nationalen Verbänden geplant worden ist, wäre in Deutschland und Frankreich kein Stein mehr auf dem andern.“

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

Die Verhandlungen im Bergbaukonflikt.

Heute vormittag 10 Uhr begannen im Reichsarbeitsministerium unter dem Vorsitz von Dr. Syrup, Präsident der Reichsarbeitsverwaltung, die vom Reichsarbeitsminister angeordneten Verhandlungen zur Beilegung der Aussperrung der Bergarbeiter. Die Zehnenbesitzer verlangen nach wie vor die Einhaltung des „Schiedsspruchs“, der die Schlichtzeit der Bergarbeiter unter Tage um eine Stunde, auf acht Stunden, bis zum 1. Juni 1925 verlängert, die der Arbeiter über Tage auf 10 Stunden bis 78 Stunden die Woche, ohne jede Sonderentschädigung, ohne Möglichkeit, zur normalen Arbeitszeit zurückzukehren, sobald wieder normale Zustände eintreten. Gerade auf die beiden letzten Umstände weisen die Vertreter der Bergarbeiterverbände mit besonderem Nachdruck hin. Der Verlauf der bisherigen Verhandlungen läßt irgendwelche Schlüsse auf deren Ergebnis noch nicht zu.

Die Landtagsfraktion zum Ruhrkampf.

Antrag auf Verteilung der Micumlasten.

Die sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtages hat zur baldigen Beilegung des großen Wirtschaftskampfes im Ruhrgebiet folgenden Antrag eingebracht: Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, mit aller Energie und Dringlichkeit auf die Reichsregierung einzuwirken, daß die Lasten aus den Micum-Verträgen sofort auf die gesamte deutsche Wirtschaft verteilt werden.

Der Landtag trat heute um 11 Uhr in die Staatsberatung ein. Damit verbunden wird die Besprechung der sozialdemokratischen und kommunistischen Interpellationen und Anträge zum Arbeitskampf im Ruhrbergbau.

Hbg. Hufemann (Soz.)

Begründet einen Antrag, der das Staatsministerium ersucht, zur unverzüglichen Deckung der Staatsbedürfnisse im Ruhrrevier die notwendigen Mittel bereitzustellen, den Kommunen im Ruhrrevier zur Unterhaltung der unverschuldet in Not geratenen Bevölkerung der Bergreviere die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen, auf die Reichsregierung aufs ärgste einzuwirken, damit der verheerende Wirtschaftskampf in den Bergrevieren im Ruhrgebiet beendet wird. Der Redner geht auf die Vorgeschichte des jetzigen Kampfes im Ruhrrevier ein und sucht nachzuweisen, daß die Unternehmern seit dem Abbruch des passiven Wider-

standes unter ständiger Verletzung der Tarifbestimmungen und unter Verflöhen gegen Treu und Glauben ihre wirtschaftliche Macht gemißbraucht hätten, um die Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter zu verschlechtern.

Geradezu erbärmliche Löhne werden den Bergarbeitern bezahlt. Keine Familie kann mit ihrem Lohn auskommen. Nur einige Beispiele: Ein verheirateter Bergarbeiter mit zwei Kindern verdiente pro Tag summa summarum in der 3. vom Januar bis April 5,18 M. brutto, 4,12 M. netto. Ab 1. Mai (einschl. der 15. Proz.) 5,88 M. brutto, 4,82 M. netto. — Ein 16jähriger Bergarbeiter hatte im April einen Reinerwerb von 25,96 M., ein 14jähriger im April einen solchen von 18,58 M. — Es ist völlig ausgeschlossen, einen Bergarbeiter in diesem Alter mit diesem Schandlohn auch nur zu ernähren.

Fortwährend wird den Bergleuten zugerufen, es sei eben die Not der Wirtschaft, es sei die Last der Micum-Verträge, die auf die Löhne der Bergarbeiter drücken. Aber wie steht es mit der Entbehrung in den Löhnen und Gehältern der Unternehmer. Ein Generaldirektor erhält 6000 M. pro Monat, ein Betriebsdirektor 2000 M., ein Betriebsführer 900 M. usw. Da merkt man von der Entbehrung nichts.

Zu allem dem kommt, daß die Unfallschäden im Bergbau in der letzten Zeit wieder mächtig im Steigen begriffen sind.

Im Dezember 1922 1491 Unfälle, im Januar 1924 4100, im Februar 1924 4817 und im März 5565. Von den im Monat März erfolgten 5565 Unfällen waren 58 Tote, davon 42 Verheiratete und 12 Witwe. Diese Zahlen sind genau ermittelt worden und stehen einwandfrei fest.

Kurzarbeit bei Krupp.

Essen, 25. Mai. (A.T.B.) Die Krupp'sche Gußstahlfabrik teilt mit, daß in den mechanischen Betrieben vorläufig unter Beibehaltung der bisherigen Kurzschichten weitergearbeitet wird.

Sozialdemokratische Reichstagsfraktion.

Die Reichstagsfraktion der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei trat heute morgen um 10 Uhr zusammen. Die Beratungen wurden um 1 Uhr abgebrochen und werden um 3 Uhr wieder aufgenommen werden. Abstimmungen haben nicht stattgefunden.

Die durch Nachrichtenbureau verbreiteten Mitteilungen über den Inhalt der Beratungen beruhen auf Kombinationen. Die Meinung, daß die Fraktion beschloßen habe, den Reichstagspräsidenten zu fordern, ist falsch.

Frankreich will den Frieden!

Will Deutschland ihn auch?

Von Victor Schiff.

Das andere Frankreich hat am 11. Mai das maurvolle Erwachen gefeiert, an das wir Sozialdemokraten selbst in den trübsten Tagen der letzten Jahre nie zu hoffen und zu glauben aufgehört hatten. Es ist eine Erfahrung, die sich nach den Tagen des Boulangismus und der Dreyfuß-Affäre nimmehr zum drittenmal innerhalb weniger Jahrzehnte bestätigt: die Kräfte der nationalistischen Reaktion können wohl vorübergehend den gesunden Sinn der französischen Volksmassen trüben — auf die Dauer kann ihnen dies nicht gelingen. Meist schon bei der ersten Gelegenheit gewinnt dann die alte demokratische Tradition wieder die Oberhand.

Wie viele von denen, die bei uns am 4. Mai in dumpfer Verzweiflung deutschvölkisch, deutschnational oder kommunistisch stimmten, haben diese Torheit nur deshalb begangen, weil sie an die Möglichkeit einer Verständigung mit Frankreich überhaupt nicht mehr glaubten, weil sie nur das Frankreich des Nationalen Blocks sahen, mit dem es in der Tat keinen wirklichen Frieden geben konnte; weil sie uns Sozialdemokraten, die auf das bevorstehende Wiedererwachen des anderen Frankreich hinwiesen, für Narren oder Betrüger hielten! Wie viele unter ihnen werden sich inzwischen gefast haben: „Hätten wir am 4. Mai geahnt, daß schon am 11. Poincaré ein derartiges Mißtrauensvotum von seinem Volke erhalten würde, dann hätten wir anders gestimmt!“

Hätten... hätten... Fast die ganze Geschichte Deutschlands in den letzten Jahrzehnten besteht aus solchen „Hätten...“ aus solchen nachträglichen Erkenntnissen, die man zu spät gewinnt.

Ist es jetzt wieder einmal zu spät? Hat sich das deutsche Volk wirklich und endgültig in jene tragische Situation hineinbegeben, vor der wir es eindringlich, aber vergebens seit Monaten gewarnt hatten: Errichtung eines Nationalen Blocks im eigenen Lande in demselben Augenblick, in dem das französische Volk seinen Nationalen Block niedergeworfen hat?

Fast könnte man es meinen. Am stärksten hatten jedenfalls diejenigen Deutschen diesen Eindruck, die in den letzten Tagen in Paris weilten: sie waren auf der einen Seite unmitteldbare Zeugen des sturmstürmigen Erwachens der französischen Demokratie; andererseits mußte sie teils verständnislos, teils in verzweifelter Ohnmacht von weitem beobachten, wie ihr eigenes Land von allen guten Geistern verlassen war.

In Frankreich ein wichtiges Streben nach geistiger Erneuerung, nach endgültiger Liquidierung einer unheilvollen und blutigen Vergangenheit, nach Frieden und vielleicht gar nach Versöhnung mit dem deutschen Volke, nach rückwärtsloser Wegräumung aller persönlichen und sachlichen Hindernisse für eine wirklich europäische Politik.

In Deutschland dagegen ein widerwärtiges Hin- und Hergerippe parlamentarischer Kullenschiebungen, eine Orgie nationalstiftlichen Revanchekrauels, eine künstliche Aufzermahlung aller denkbaren persönlichen und sachlichen Hindernisse gegen den Frieden, gegen die Versöhnung, gegen eine europäische Regelung und Liquidierung der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Am schlimmsten kam mir dieser Gegensatz am vorigen Mittwoch nachmittag zum Bewußtsein, als ich das Haus verließ, in dem mir soeben der kommende Mann Frankreichs, Edouard Herriot, Erklärungen abgegeben hatte, die wohl das stärkste Friedens- und Freundschaftsangebot darstellten, das jemals seit vielen Jahren von bürgerlicher französischer Seite dem deutschen Volke gemacht wurde. Ich kaufte die Abendblätter, in der Hoffnung, endlich einmal eine Nachricht aus Berlin zu finden, aus der hervorgehen würde, daß man dort beginne, die Bedeutung des französischen Wahlschwunges einigermaßen zu begreifen. Und las in fetter Ueberschrift: „Tirpitz Reichskanzler?“

Es werden an diesem Tage einige hundert Millionen Menschen in der ganzen Welt — zum Glück einschließlic vieler Millionen Deutscher — ausgerufen haben: „Ist denn Deutschland total verrückt geworden?“ Diese Frage ist mir in jenen Stunden mehrmals gestellt worden, von Begnern und von Anhängern des Nationalen Blocks. Die Gegner Poincarés waren aufrichtig erschüttert; sollten sie, die aus tiefer Ueberzeugung den wirklichen Frieden erstrebten, durch Deutschlands Blödsinn gegen ihren Willen gezwungen werden, die Zwangspolitik des Nationalen Blocks fortzusetzen? Würden wir wirklich nicht aus diesem Elend herauskommen? Die Anhänger Poincarés frohlockten: Welche glänzende nachträgliche Rechtfertigung!

Man wird entgegen können, es habe lediglich den Grundfäden des Parlamentarismus und der Demokratie entsprochen, daß die Mittelparteien, nachdem die Wahlen vom 4. Mai nun einmal so ausgefallen sind, auf der Suche nach einer tragfähigen Mehrheit sich auch an die Deutschnationalen wandten.

Das hätte zur Not richtig sein können vor dem 11. Mai. Nach dem 11. Mai war es eine Torheit sondergleichen. Man durfte doch nicht die Tatsache des Schwungs in Frankreich, des bevorstehenden Verschwindens Poincarés einfach ignorieren, hier auf Grund des 4. Mai genau so handeln und verhandeln, als wäre drüben am 11. Mai gar nichts geschehen. Es wäre vielmehr ein Gebot elementarster außenpolitischer Vernunft den Deutschnationalen auf deren „Initiative“ schroff zu erwidern: „Jetzt ist der Friede mit Frankreich möglich, ihr seid immer ein Friedenshindernis gewesen, von heute ab aber mehr denn je. Laßt uns gefälligst in Ruhe. Oder vielmehr: Greift uns so scharf und rücksichtslos an, wie ihr es nur könnt,

denn je größer die Kluft zwischen uns und euch, desto leichter werden wir uns mit dem neuen Frankreich verständigen. Ist einmal die Verständigung da, dann wird euer ganzer Rummel sowieso in nichts zerfallen."

Allein die Tatsache aber, daß man mit den Deutschnationalen verhandelt hat, bedeutet eine schwere Schädigung der außenpolitischen Interessen Deutschlands. Denn selbst angenommen, man hätte ihre Zustimmung zum Sachverständigenvertrag erkaufte, so würde man die Unterwürfigkeit Deutschlands in der ganzen Welt als unaufrechtlich verächtlich und entwertet haben. Die Deutschnationalen gelten nun einmal draußen als die Partei des Revanchekrieges und der Erfüllungspolitik. Und wer wollte etwa behaupten, daß sie diesen Ruf nicht verdienten?

Nein: der Friede kann nicht mit Hilfe der Deutschnationalen geschlossen werden, sondern nur gegen ihren Widerstand. Ebenfalls, wie es eine wirkliche Verständigung zwischen der deutschen Demokratie und den französischen Nationalisten geben könnte, ebensowenig wird es einen Frieden zwischen der französischen Demokratie und den deutschen Nationalisten geben. Wer das nicht als eine Selbstverständlichkeit einseht, der hat eben das ABC des deutsch-französischen Problems nicht begriffen.

Wer infolgedessen den Eintritt der Deutschnationalen in die Reichsregierung wünscht, der muß sich dessen bewußt sein, daß er der Befreiung des Ruhrgebietes entgegenwirkt.

Deutschnationalen, Deutschpolitische (und Kommunisten) wünschen ja gar nicht die Befreiung des Ruhrgebietes durch eine friedliche Vereinbarung. Deshalb sind sie auch gegen die Ausführung des Sachverständigenprogramms. Für sie ist die Ruhrbesetzung die stärkste Antiranchepolitik; sie wären erlebter, wenn es der Erfüllungspolitik gelänge, den deutschen Boden zu befreien. Sie haben ihre geheimsten Empfindungen verriet, als sie ausriefen: „Gott erhalte uns Poincaré!"

Aber der alte deutsche Gott hat sie wieder einmal im Stich gelassen: Poincaré muß am 1. Juni gehen.

Wer die schnelle Befreiung des Ruhrgebietes; wer die sofortige Amnestie für die Ausgewiesenen und Verurteilten des Ruhrkampfes, wer den wahren Frieden mit Frankreich wirklich will, dem muß gesagt werden:

Der Friede mit Frankreich ist möglich, das französische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit wünscht ihn und hat es am 11. Mai bewiesen.

Aber der Friede ist nur möglich zwischen den Demokratien beider Länder. Die französische Demokratie würde es einfach nicht verstehen, wenn die von ihr gebildete Regierung einer reaktionären, einer nicht einwandfreien republikanischen Reichsregierung Zugeständnisse machen würde, die bisher der deutschen Linkregierung verweigert worden sind.

Einer der Hauptgründe, weshalb das französische Volk seinen Nationalen Block niedergeworfen hat, ist der, daß es ihm mit Recht vorwirft, die deutsche Demokratie geschwächt, die deutsche Reaktion großgezüchtet zu haben. Die französischen Linksparteien denken infolgedessen nicht daran, einer Rechtsregierung Konzessionen zu machen, die sich gewissermaßen als Prämien für sie auswirken würden. Je weiter nach links hingegen sich die Grundlage dieser demokratischsten sicherer kommen wir zur deutsch-französischen Verständigung.

Der Friede ist „zum Greifen nahe"; aber nicht jeder in Deutschland kann ihn pflücken. Denn die Versöhnung kann nur zwischen den Republikanern beider Länder geschlossen werden. Bieleicht naht die Stunde, in der sich endlich die grandiose Zukunftsvision des Dichters Victor Hugo in seiner Rede in der Nationalversammlung von Bordeaux zum Frankfurter Frieden verwirklichen kann: die französische Republik, selbst geboren aus den napoleonischen Trümmern von Sedan, streckt die Hand der deutschen Republik entgegen, die aus dem wilhelminischen Scherbenhaufen von 1918 entstanden ist.

In der Heimat . . .

Von Hans Beseemann.

Es ist erstaunlich, aber wahr, niemand in dieser kleinen Stadt, die mich geboren hat, kennt Kasimir Erbschmidt, auch Werner Schölem ist dort eine fehlerzeigende Größe. Man begriff nun leicht, wie verächtlich weit zurückgebliebenes Mitteleuropäer dort leben und welche idyllischen Leben sie führen. Frühstück, erstes und zweites, Mittag, Kaffee, Abendbrot, dazwischen liegen Früh- und Dämmer-schoppen und so läuft das empörend ruhige Leben meiner immer noch heimlich geliebten Heimatstädter hin. Es ist unmöglich, sich dort aufzuregen, und selbst Oswald Spengler würde seinen angekündigten Untergang des Abendlandes sicher bereuen, wenn er nur einmal in seinem Leben abends im Frühling um „den Wall" gegangen wäre und sich über das berühmte „junge Mädchen" gefreut hätte, das es hier tatsächlich noch gibt.

Ja, ich bin vor zehn Jahren fortgegangen, um den Kampf mit dem Leben feinfühlerischerweise aufzunehmen, aber als ich wiederkam, war alles noch genau so, wie ich es verließ. Noch immer sitzen die Leute abends vor der Tür und passen auf, was passiert ist. Noch immer sieht der altersschwache Feuerwehrwaffenzug neben der Kirche und die Jungens spielen „Räuber und Banditen" darauf. Noch immer verkauft der Kaufmann Bahmann frischen Kaffee, und noch immer knurrt bedrohlich sein Terrier Regal, wenn man an der Ledertüre hinhinzieht — beide sind zwar die registrierten Söhne ihrer Väter, aber sie sehen genau so aus wie ihre Vorfahren, und wenn ich abermals nach 50 Jahren gefahren komme, sind sicher dieselben Bahmanns und Regals noch da.

Ja und im Hotel — Bürgermeister Meyer — gibt immer noch Herr Tanzlehrer Knüppel Unterricht. Gott habe ihn selig, nie werde ich vergessen, wie ich vor Jahren mit ihm Walzer tanzen mußte. Und alle höheren Töchter wußten, weil das so komisch aussah. Ja, sie sind auch alle noch da, jurdibar geworden, sind schachblonden Zöpfe und gestärkten Hängekleidern, und die „Gymnasten" tanzen nach Kommando die neuesten Schminnschritte. Bloß die zuspauenden Ballmütter fehlen, das war immer das Schlimmste, wenn die dann nachher im Kränzchen unsere Tanzleistungen kritisierten oder ihre Verlobungskombinationen aufstellten.

So und dann traf ich Herrn Mathematikprofessor Kütjen, er ging mit seiner Frau und sagte alle zwei Minuten zu seinem Lächelchen: „Kase nach vorne". Er hat mich gleich wiedererkannt, als ich vorüberging und in alter Pennäckerohrurart grüßte. „Das ist der Schüler, der nicht mal den Pythagoras gekannt hat", sagte er dann streng zu seinen Lieben — wie die mich verachten werden. Auf dem Schloßplatz tanzten noch immer die kleinen Mädchen im Kreise und eine von ihnen saß in der Mitte und schluchzte herzhaft, d. h. sie tat nur so. Dazu aber sangen sie alle das schöne alte

Dann schloß ein, deutsches, republikanisches Volk, ehe es zu spät wird! Rühle die Stunde, ehe sie vielleicht auf ewig dahingeschwunden! Es geht um die Freiheit der Ruhr, es geht um den Frieden der Menschheit!

Herriots Außenpolitik.

Normale Beziehungen mit Deutschland. — Anerkennung Sowjetrußlands.

Paris, 26. Mai. (WZB.) In einem Interview, das Herriot gestern einer Nachrichtenagentur gewährte, erklärte er u. a., er sei überzeugt, daß die neue demokratische Atmosphäre die meisten Schwierigkeiten mit England beseitigen werde, andererseits trete niemand mehr als er selber für die Wiederherstellung normaler Beziehungen zu Deutschland ein. Wenn sich aber das deutsche Volk wieder dem Imperialismus zuwende, wenn Deutschland es ablehne, Frankreich die Reparationen zu leisten, so werde jeder Versuch, den Frieden herzustellen, unmöglich gemacht. Seine Politik Deutschland gegenüber werde eine Politik des guten Glaubens sein, aber sie werde nur Früchte tragen, wenn er es mit dem gleichen guten Glauben auf der anderen Seite zu tun habe. Was die Sowjets anlangt, sei er durchaus geneigt, die Beziehungen zu ihnen wieder aufzunehmen, aber er lehne es ab, sich den internationalen Aufforderungen von Moskau zu fügen.

London, 26. Mai. (WZB.) Der Pariser Berichterstatter der „Times" meldet, man glaube, daß Herriot keine Absicht mit Bezug auf die De-jure-Anerkennung der Sowjetregierung geäußert habe. Statt die Anerkennung von dem Abschluß eines Handelsabkommens abhängig zu machen, beachtete er jetzt, die Sowjetregierung sofort nach Bildung eines Ministeriums und ohne jegliche Bedingungen anzuerkennen. Zahlreichen Kritiken gefalle dieser Gedanke nicht, da sie ihn als Zugeständnis an die Sozialisten ansähen. Es werde jedoch bestimmt erklärt, daß die französische Regierung die russische bis spätestens zum 10. Juni anerkennen werde. Die französische Regierung werde sofort eine Mission nach Moskau entsenden. Ferner werde eine Rätekommission nach Paris kommen und die russische Botschaft übernehmen. Hierauf werde eine französisch-russische Konferenz zur Regelung der schwebenden Fragen stattfinden.

Die Koalitionsfrage in Frankreich.

Paris, 26. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Kongress der sozialistischen Verbände des Seine-Departements, auf dessen Tagesordnung u. a. die Wahl der Delegierten zum außerordentlichen Parteitag am 1. Juni stand, hat mit großer Mehrheit eine Resolution angenommen, die sich gegen den Eintritt der Sozialisten in das neue Kabinett, aber für die Unterstützung einer radikal-sozialen Regierung mit ausgesprochen demokratischem Programm erklärt.

In einer vom Kartell der Linken einberufenen Versammlung in Hyeres erklärte Renaudel, daß die Sozialisten ein Ministerium der Konzentration, d. h. jedes aus einer Koalition der Parteien der Mitte hervorgegangenes Kabinett aufs schärfste bekämpfen würden, daß dagegen ein dem Wahlergebnis vom 11. Mai entsprechendes Ministerium der Linken auf die nachdrücklichste Unterstützung der Sozialisten rechnen könne. Den Eintritt der Sozialisten in die Regierung erklärte Renaudel als unzweckmäßig. Wenn die sozialistische Partei auch mit einem bedeutenden Machtzuwachs aus der schweren Krise hervorgegangen sei, die sie in den letzten Jahren durchgemacht habe, so sei er gegenüber dem Kommunismus doch keineswegs so vollständig, daß die Partei das Abenteuer einer direkten Beteiligung an der Regierung ohne weiteres riskieren könne. Der Parteitag werde zu prüfen haben, ob und inwieweit die Sicherung des Friedens von dem Eintritt der Sozialisten in die Regierung begünstigt sei. In diesem Fall würde dann die Partei als Bedingung die Verpflüchtung auf ein fest umrissenes demokratisch-sozialistisches Programm stellen, das aller Welt zeigen werde, daß sich seit dem 11. Mai in der politischen Situation etwas geändert habe.

Paris, 26. Mai. (WZB.) Eine ganze Anzahl sozialistischer Vereinigungen in der Provinz hat gestern ebenfalls örtliche Kongresse abgehalten. Es erklärten sich für die Beteiligung: das Rhône-departement, das Departement Vaucluse, das Departement

Tarn und das Departement Bouches du Rhône. Für die Unterstützung eines homogenen sozialistisch-radikalen Ministeriums waren die Departements Herault und Oberrhein, während das Departement Var eine vom Abgeordneten Renaudel vorgeschlagene Tagesordnung gegen die Beteiligung annahm.

Schachts Währungspolitik.

Eine Rede des Reichsbankpräsidenten.

Hamburg, 26. Mai. (WZB.) Auf der gestrigen Tagung des Hanjalandes für Gewerbe, Handel und Industrie hielt Reichsbankpräsident Dr. Schacht einen Vortrag über die Währungspolitik. Ausgehend von der Stabilisierung der Währung, verbreitete sich Redner insbesondere über die heulige Politik der Reichsbank und erklärte, das Mittel der Inflation schwäche die Erkenntnis der Lage, während das Mittel der Kreditdrosselung jeden einzelnen dazu bringe, die letzten Reserven, materiell und geistig, aus sich und seinen Hilfskräften herauszuholen. Mehr als je gelte heute das Wort: Besitz ist nichts, Erwerb ist alles. Was nun die Forderungen an die Reichsbank, Kredit zu geben, anbelange, so könne sie einerseits keine Rentenmark mehr ausgeben und müsse die bestehende Reserve von 300 Millionen erhalten, andererseits sei aber auch mit Rücksicht auf die vorhandene Golddeckung von ungefähr 450 Millionen Gold, deren Hälfte für die Einlösung der Dollarschulden reserviert bleiben müsse, das Maximum in der Papiergeldausgabe erreicht. Ebenso unmöglich sei aber auch eine Diskontierung, ebenso unausführbar der Vorschlag, den Einheitskurs des Dollars in Berlin nicht so stark festzuhalten. Was nun die Auslandskredite betreffe, so sei zur Befreiung des Auslandes und der ausländischen Kreditgeber, von denen Deutschland in den letzten Zeiten sehr viel Gutes erfahren habe, gesagt, solange sich die Kredite auf die ausländischen deutschen Wirtschaftskreise erstreckten, könnten die Geber überzeugt sein, daß der deutsche Kaufmann keine Kredite in Anspruch nehmen werde, die er nicht zurückzahlen in der Lage sei.

Im übrigen seien kurzfristige Auslandskredite genug vorhanden, langfristige Investitionen aber werde Deutschland erst erhalten, wenn es auf Grund des Dawes-Gutachtens eine Stabilität in seiner Wirtschaft erzielt haben werde.

Auch der Landwirtschaft müßten wieder langfristige Kredite zugeführt werden, sie sollte deshalb bedenken, daß Deutschland im Falle einer Lösung der internationalen Schwierigkeiten voraussichtlich in der Lage sein werde, deutsche Agrarpolitiker in der Welt zum mindesten in ähnlicher Weise zu platzieren, wie früher Argentinien und Mexiko das getan haben. Für die Zwischenzeit gelte es, die Notverordnungen vom Juni 1923 so umzugestalten, daß ein großer Teil der neu heranwachsenden Sparkapitalen in erster Linie der Landwirtschaft zugeführt werde; er hoffe, daß die bevorstehenden Erhebungen eine Lösung bringen werden, die den unfruchtlichen kurzfristigen Agrarkredit in einen langfristigen zu ermäßigten Zinssätzen verwandelt.

„Wir werden," schloß Dr. Schacht, „zu einem neuen Gebehen unserer Wirtschaft nicht kommen, wenn wir nicht einen friedlichen Ausgleich mit den Wirtschaften anderer Völker finden."

Ich hoffe, daß die Einsicht in diesen internationalen Zusammenhang auf der anderen Seite stark genug ist, um uns einen Schritt in unserer Schwierigkeiten entgegenzukommen. Ich sehe einen solchen Schritt auch auf dem Gebiete der Kolonialpolitik; Deutschland darf nicht auf ewig von der Kolonialwirtschaft ausgeschlossen werden, es würde eine Entlastung der internationalen Lage sein, wenn man Deutschland einen Auslaß in die Welt hinaus gibt. Ich glaube, daß der Kampf, den wir geführt haben, auch dem Ausland die Augen geöffnet hat. Wir sehen eine Stimmung in der Welt, beherrscht von dem Gedanken, „es von dem internationalen Hof zurück zur friedlichen internationalen Arbeit, zum Warenaustausch zwischen den Völkern, der nicht nur einem Lande, sondern allen Ländern und Völkern dient." (Beifall und anhaltender Beifall.)

Auf die Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht folgte ein Vortrag des Präsidenten der Oesterreichischen Bank, Ministers a. D. Reich, über Oesterreichs Sanierung und ein Referat des Präsidenten des Hanjalandes, Reichstagsabgeordneten Dr. Fischer, über das Thema Wirtschaft und Sachverständigengutachten. „Wir geben unser Ja zu diesem Gutachten," so schloß Dr. Fischer, „weil wir in ihm zum erstenmal den Versuch einer wirtschaftlichen Lösung des Reparationsproblems erblicken, der trotz aller Bedenken in Einzelheiten ein Schritt zum Wege der Vernunft ist." Die Tagung fand damit ihr Ende.

Volklied „Mariechen sah auf einem Stein", das wir auch schon immer sangen. Allerdings hörte ich hier eine etwas veränderte Form, die also lautete:

„Hält' ich das eher gewußt,
daß du so'n Ruder bist,
hält' ich mein treues Herz
dir nicht geschenkt." —

Wie gerne hätte ich mitgemacht. —

Schließlich und letztlich aber traf ich meine gute alte Amme, Mine Butterbrot. Nein, wie die sich freute, wie groß ich geworden wäre und ob ich noch wüßte, daß ich als kleines Kind immer Durst bekommen, wenn ich rote Milch trank. Ja und wo ich denn jetzt wäre. „In Berlin," sagte ich stolz. „Ach Gott, ach Gott, mein arme Jung, so weit weg — das ist ja himm für di, nee wat man allens erleben möt!" und sie vergoß ein paar Tränen um mich.

Ich habe an diesem Tage zum ersten Male in meinem Leben daran gezweifelt, ob Berlin wirklich der Nabel der Welt ist.

Volkstheater und Film.

Der Vorstand der deutschen Volkstheatervereine will sich nun an auch der Filmbedürfnisse seiner Mitglieder annehmen. Er macht endlich Schritt mit den unruhlichen Debatten darüber, ob der Film Kunstwerke schaffen kann und ob es zu den Aufgaben der Volkstheater — täglich das Kino besuchen, und verläßt sich nicht dem Eindruck, daß dieses Filmbedürfnis mit den Methoden der Volkstheater auf bessere Weise befriedigt werden kann und daß schließlich — wenn die Bewegung stark genug wird — eine Hebung des ganzen Filmideeas erfolgen kann. Die Berliner Volkstheater hat am Sonntag in einer Filmmatinee die ersten Schritte auf diesem neuen Wege getan. Leider konnte die Vorführung nicht im eigenen Hause stattfinden, weil der Einbau eines Filmapparats bisher verabsäumt worden ist. Im U. L. Alexanderplatz wurde ein Ueberblick über das Gebotene, was heute der Film im wesentlichen leistet, gegeben.

Als Eröffnung dienten „reflektierte Farbentafeln" von Ludwig Hirschfeld-Mack vom staatlichen Bauhaus in Weimar, interessante Versuche, die Form- und Farbensprache einfacher Linien, geometrischer Figuren und abstrakter Gebilde mit und ohne Farbe und mit und ohne Musik zu erproben. Unser Auge ist an diese Dinge noch nicht genügend gewöhnt, um sie bereits künstlerisch auszuwerten zu können. Aber zweifellos liegen hier große Möglichkeiten, es weiter dazu zu erziehen, wenn es auch nie die Fähigkeit des viel allgemeineren Gehörsinns erreichen kann. Der Zusammenhang von Tönen und Farben liegt in dieser Linie, aber auch das reine Farbenbild ist großer und schöner Wirkungen fähig. Das Filmprogramm bot zunächst als Aufführung U. M. und S. Nordpoler Expedition 1923, ein prächtiges Beispiel der Filmjournalistik, die äußerst lebendig und mit größter Treue Vorgänge der Wirklichkeit wiedergibt. Man

wurde Teilnehmer an all den Erlebnissen dieser Expedition, und da gefährliche Seefahrt und Eisberge, Thunfischjeden und Eskimotänze und vieles andere dazu gehörten, war der Bericht spannend und fesselnd. Probefilme aus guten, bewährten Spielfilmen zeigten dann die künstlerischen Qualitäten des Films. Es waren gewählt: die Schlußakte aus dem (schon tief aufwühlenden russischen Zeib-eigenenfilm) „Kollis" (nach Tolstois gleichnamiger Erzählung) und den starken darstellerischen und Mitbewirkungen, der 5. Akt aus „Dem müden Tod", der die ganze Ueberlegenheit des Films über die Bühne in der Gestaltung des Wunderbaren und Phantastischen eindringlich beweist, und der 5. Akt aus dem Drama aus dem Alltagsleben „Scherben", das ein gutes Beispiel des stilvollen, sich zum Symbolhaften aufschlagenden Films darstellt. Den Beschluß machte wohl der beste der gezeigten Trübsal: „Hase und Ewige", der die von keiner anderen Darstellungsart erreichbaren Trübsalwirkungen zu vollendeter Komik ausnützt.

Der Anfang ist gemacht. Möge die Volkstheater fortfahren und wie einst für die Theater, nun auch für die Filmbeleger ihre erprobte Organisation einlegen. Dann wird auch die „Filmreform" endlich marschieren.

R. H. Döcher.

Vom Hoftheater zur Nationalbühne. Der dänische Kultusminister Genuslin Ring Bang, hat eine einschneidende Veränderung in dem Betrieb des Kopenhagener Hoftheaters getroffen, die von der Presse aller Richtungen begrüßt wurde, indem sie die nicht weniger als sieben — 7 Hoftheaterdirektoren zugunsten eines bestellte. Ihre Beurlaubung dieses Vorgehens bezeichnet diese Tat als den ersten Schritt zur Schaffung einer künstlerisch leistungsfähigen nationalen Bühne in Kopenhagen. Das Hoftheater, nur über eine Szene verfügend, hat zwar gute Opern- und Schauspielkräfte, muß sie aber die halbe Saison in Urlaub schicken zugunsten eines traditionellen Spielplans von Epikern und „bombastischen" Schauspielen. Das einzige weitere künstlerische Betätigungstheater steht in Verbindung mit einem Varietédirektor, weil es mit seinem literarischen Spielplan nur Defizits erreichte. Auf den anderen Bühnen herrscht die Reue, das Einzelstück, die Operette und Ballett. Ring Bang will nun versuchen, vom Finanzminister die 2½ Millionen beizubringen, die der Einbau einer zweiten Schauspielerszene in den weißbunten Hoftheaterkomplex kostet. Eine weitere Schwierigkeit sind gewisse Privilegien der offiziellen Hoftheater. Hier wird der sozialistische Kultusminister noch viel „Aufbaumaterial" zu leisten haben, ehe frische Luft durch das ebenfalls ehrwürdige wie in Traditionen erhorrt Haus am Kongens Ngtow wehen kann.

Deutsches Händelfest in Leipzig. Ende September findet in Leipzig ein großartiges, beachtliches Händelfest statt, dessen Ausprägung und Programm alle Gebiete des Händelischen Schaffens umfassen werden. Von besonderem Interesse wird die hiesige Aufführung des Oratoriums „Belshazzar" sein.

Eine Oper in Esperanto-Sprache. Aus Anlaß des dieses Jahr in Wien und Salzburg stattfindenden Internationalen Esperanto-Kongresses veranstaltet das Mozarteum in Salzburg eine Esperanto-Aufführung der Oper „Die Hölle von Salamanca" von Bernhard Paumgartner.

Kommunistenverhaftungen in München.

München, 26. Mai. (WZ.) Wie die Korrespondenz Hoffmann erzählt, hat die Polizei eine Versammlung von Kommunisten überrascht und die Teilnehmer festgenommen. Es waren insgesamt 62 Personen, von denen fünf ihren Wohnsitz außerhalb Bayerns und 36 ihren Wohnsitz außerhalb Münchens haben. Die übrigen waren Münchener. Aus dem vorgefundenen und beschlagnahmten Material geht hervor, daß es sich um einen kommunistischen Bezirksparteitag handelte. Die Festgenommenen werden sich wegen Fortführung der in Bayern verbotenen kommunistischen Partei und Abhaltung einer nicht genehmigten Versammlung zu verantworten haben. Unter den Verhafteten befinden sich die Landtagsabgeordneten Schläffer, Goetsch und Buechs, die Reichstagsabgeordneten Buchmann und Florin-Klein, ein Herr Schleich-Berlin und der Parteisekretär Ewald Thülig sowie der Stadtrat Thürauf-München, ferner der Kurier der kommunistischen Partei Dr. Karl Frank-Berlin und die Mitglieder der Münchener Ortsgruppe Tomara und Sellmayer.

„Deutscher“ Tag in Neustrelitz.

Neustrelitz, 25. Mai. (Eigenes Drahtbericht.) Am Sonntag nachmittag wurde in Neustrelitz ein sogenannter „Deutscher Tag“ abgehalten. Etwa 700 Personen waren erschienen, um den Paradenmarsch vor dem ehemaligen, nunmehr 70-jährigen General v. Siehmann abzuhalten. Unter diesen 700 Mann befanden sich einige Offiziere in der Uniform des alten Heeres, während das Gros aus Gymnasialisten unter 14 Jahren bestand. Der „Deutsche Tag“ bildete infolgedessen lediglich eine Befestigungsveranstaltung der Bevölkerung von Neustrelitz, die sich in ihrer großen Mehrheit von dem Theater zurückzieht.

Neue Pässe im besetzten Gebiet.

Düsseldorf, 25. Mai. (WZ.) Die Besatzungsbehörden haben neue Bestimmungen über das Passwesen erlassen. Die wichtigste derselben für die Bewohner des besetzten Gebietes ist die, daß die Personalausweise den Ausdruck „Territories occupées“ (besetzte Gebiet) tragen müssen. Die Abstempelung der bereits in den Händen der Einwohner befindlichen Personalausweise wird in den nächsten Tagen beginnen. Bei der Abstempelung muß die deutsche Behörde sich vergewissern, daß der Inhaber des Ausweises mindestens einen Monat ununterbrochen seinen Wohnsitz in dem Gebiet gehabt hat. Personen, die ihren Wohnsitz ins besetzte Gebiet verlegen, können also nicht sofort bei Eintreffen im besetzten Gebiet einen Personalausweis erhalten, sondern erst einen Monat lang auf ihre Einreiseerlaubnis angewiesen. Verlegt jemand seinen Wohnsitz in das unbesetzte Gebiet, so muß die deutsche Behörde ihm seinen Personalausweis entziehen und ihm eine Bescheinigung darüber ausstellen, daß er den Abmeldebestimmungen der Besatzung Genüge getan hat. Die Abmeldebescheinigung hat fünf Tage Gültigkeit und dient als Ausweispapier beim Austritt aus dem besetzten Gebiet. Die Bürgermeister werden durch die neuen Bestimmungen verpflichtet, im Laufe des Monats Januar jeden Jahres Auskunft über solche Inhaber zu geben, die im Laufe des vergangenen Jahres ihren Wohnsitz in das unbesetzte Gebiet verlegt haben, ohne der Bestimmung über ihre Abmeldung Genüge getan zu haben.

Das Regime an der Saar.

Forderungen der Bundes-Saarvereine.

Leipzig, 25. Mai. (WZ.) Am Sonnabend und Sonntag hat hier die 4. Tagung des Bundes-Saarvereine stattgefunden. Einstimmig wurde eine Entschließung gefaßt, in der unter Hinweis auf die vielen Rechtsverletzungen der Regierungskommission des Saargebietes verlangt wird, daß eine in Wahrheit treuhänderische Verwaltung, wie sie das Saarstatut vorsehe, eingeführt werde, daß alle vertragswidrigen Maßnahmen wieder beseitigt werden und daß dem Volke eine volle selbstverantwortliche Mitbestimmung bei Befehdung und Verzoftung eingeräumt werde. Es solle heißt es weiter, insbesondere dafür gesorgt werden, daß die demnächstige Abstimmung wirklich unbeeinträchtigt und unbehindert erfolgen könne. Die französische Besetzung, die französische Währung, der französische Geist in der Verwaltung müßten aus dem Saargebiet wieder verschwinden. Weiter wird die Nachprüfung der wirtschaftlichen Durchführbarkeit der nach dem Saarstatut vorgesehenen Eingliederung des Saargebietes in das französische Zollsystem mit dem 10. Januar 1925 verlangt unter Berücksichtigung der ersten Voraussetzung des Saarstatuts: Sicherstellung der Rechte und der Wohlfahrt, Vermeidung aller moralischen und materiellen Schädigung der Bevölkerung. Von der deutschen Regierung schließlich erwartet die Entschließung, daß sie die deutschen Forderungen im Saargebiet gegen die französischen Ansprüche mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln verteidigt und keine neuen Vertragsbrüche zuläßt. Eine zweite Entschließung wendet sich gegen die Bestrebungen der Regierungskommission, die deutsche Schule zu Gunsten der französischen Schule zu beschränken und so der wirtschaftlichen Umstellung des Saargebietes nach dem Weisheit die kulturelle Umstellung folgen zu lassen, und fordert die Reichsregierung sowie die preussische und die bayerische Staatsregierung auf, auf Grund der ihnen zur Seite stehenden vertraglichen Rechtsbestimmungen energischen Protest beim Völkerbund und bei den maßgebenden Regierungen zu erheben.

Leichenschändung.

Verachtetes Theaterstück mit der Leiche von Marx.

London, 25. Mai. (WZ.) „Daily Express“ erzählt, die Berichterstattung der Sowjetregierung in London habe um die Erlaubnis nachgesucht, die Leiche des im Jahre 1883 auf dem Highgate-Friedhof in London beigesetzten Karl Marx nach Moskau zu überführen, um sie dort auf dem Räteplatz beizusetzen.

Wir hoffen, daß, wenn die Meldung von „Daily Express“ richtig ist, die englische Regierung den Burschen, die mit der Leiche von Karl Marx ein widerliches Theaterstück inszenieren wollten, mit dem wohlverdienten Fußtritt antwortet.

Eine Festschmelzung. Nach Londoner Meldungen soll die Bank von England von dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht ein Telegramm erhalten werde, in dem mitgeteilt werde, die deutsche Regierung habe Befehl gegeben, denjenigen Großindustriellen, die die nationalsozialistische Wahlkampagne gegen den Dawis-Bericht unterstützen wollten, alle Staatskredite zu entziehen. Diese Meldungen sind, wie uns der Reichsbankpräsident Dr. Schacht mitteilt, in jeder Beziehung aus der Luft gegriffen.

Die Verhandlungen über die Regierungsbildung in Württemberg zwischen der äußersten Rechten, Zentrum, Volkspartei und Demokraten gestalten sich schwierig, da die äußerste Rechte das Innenministerium für sich beansprucht und das Zentrum des Ministeriums nicht aus den Händen geben will. Der Termin für den Zusammentritt des neuen Landtages muß deshalb wahrscheinlich verschoben werden.

Paulen-Frühling.

Das lohnte sich gestern noch, in den Zoo zu gehen. Die Bäume hatten ihr Grün schon so gewissermaßen stabilisiert. Es hing noch garter Regentropfen noch in den Büschen, und die Sonne war gerade im Begriff, alles wegzutrocknen, als ein mächtiges Paulen- und Trommelgewirbel sie wieder hinter die Wolken jagte. Die Dohlen, die Kühe und die Kamels hochoben frechlosend auf, aber das andere Viehzeug froh in seine stillen Winkel, mit Ausnahme der Eulen, die das Gedröhn erhaben überhöhen.

Was ging nun vor an diesem sanften Frühlingssonntagvormittag, der von Rechts wegen dem Gesang der kleinen Vögel gehört hätte? Man sah eilende Leute beschwingten Schrittes Alleen hinunterstürzen, als erwartete sie am Ende eine Offenbarung Ludendorffs. Sie jogten die kleinen Kinder, die nicht schnell genug laufen konnten, ungesümm hinter sich her, das Hasten und Jagen wurde beängstigend. Dort in der Gegend, wo die Löwen hinter Gittern spazierengingen, drängten sich die Massen, denn hier verdichtete sich das Paulengewirbel zu jenen lieblichen Klängen, die wir mit Militärgeist bezeichnen. Hier standen sie geschart vor dem Orchester, das aus schwarzbelegten Bläsern bestehend, tatkräftige Sonntagsarbeit leistete. Oh, hier war Preußen-Deutschland. Hier wurden Armeemärsche gespielt, hier schlugen die Herzen höher, und die kleinen Kinder vorzogen zu heulen. Hier standen gewichtige Männer mit vielen Bändchen im Knopfloch, und gewichtige Frauen brückten die Stühle und ließen sich, Stullen konvend, sich die Ohren vollbläsen. Oh, wie es bröhnte und wie es schmeterte, und wie der Mann die Pauke so furchbar schlug und mehrere andere auf Trommeln wirbelten. Gibt

Jungsozialisten!

Montag, 26. Mai, abds. 7 Uhr, im Jugendheim, Lindenstr. 3
Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Ein politisches Referat. (Referent wird noch bekanntgegeben.) 2. Geschäftsbericht. 3. Neuwahlen.

es etwas Schöneres auf der Welt an einem zarten Frühlingssonntagvormittag? War es ein Kriegerverein, der hier versammelt war? Ach nein, es war das erste Sommerkonzert unserer berühmten Berliner Volkszeitung, die ihren (unverkennbaren) Lesern und lieben Leserinnen die treu nationalen Beiträge jetzt in Musik gesetzt präsentierte. Immer Feuilletten und immer Beiträge von Hofpredigern, das hält kein Mensch auf die Dauer aus, man muß den Buntmal was anderes vorsetzen, das sie poet und ihr teufliches Gemüt in jene Höhen treibt, wo die edelichen Götter wohnen. Fredericus Heg, Hofenriedberger, das hört man sich so an, das geht ins Blut, davon kriegt man Hunger.

Es muß wahrlich ein schöner Sonntag geworden sein, der schon so vielversprechend begann. Die Männer mit den Bändchen im Knopfloch meckerten sich zueinander, sie gingen tapfer einher, ihr stolzes Kuge schweiften in der Runde, und sie sahen sich auch die Tiere an. Sie gingen, das zarte Weib am Arm, auch zu den Dromedaren und standen vor den Löwen und träumten angefaßt der Efel von deutscher Zukunft, und jeder huffongte sich eins.

Festnahme internationaler Taschendiebe.

Aufklärung der Heberfälle auf Kassenbussen.

Eine achtköpfige Bande internationaler Taschendiebe wurde von der Kriminalpolizei ungeschädlich gemacht. Es ließen fortwährend Linzen zeigen ein, die darauf schließen ließen, daß wieder eine große Bande mit Gesichts auf der Arbeit sein müßte, und zwar sowohl auf der Untergrundbahn, der Straßenbahn und dem Autobus, als auch in den Theatern und an den Vergnügungsorten. Die Beamten sahen auch überall verdächtige Leute, konnten ihnen aber nicht beikommen, stellten aber endlich fest, daß die Verdächtigen in der Tat alles internationale Taschendiebe waren, ermittelten einen nach dem anderen in ihren Quartieren im Scheunenviertel und brachten sie hinter Gitter und Nickel. Der Hauptführer, der sich Kosemann nannte, wurde in der Scala erlappt und festgenommen. Der Erkennungsdienst entlarvte ihn als einen Mendel Israelst aus Nowo-Rinsk in Polen, der vor dem Kriege schon einmal in Berlin aufgetreten und bestrast ist. Die aus 8 Polen und Galiziern bestehende Bande bestand sich auf einer Tournee von Paris über Brüssel, Bremen und Hamburg nach Berlin. Von hier aus wollte sie nach Wien reisen. Kosemann hatte mit seiner Gefellshaft die in den Handelsstädten ankommenden Reisenden gleich beim Verlassen des Dampfers aufgelaert, sie in Quartiere verschleppt und ausgeplündert oder nach dem Bahnhof gebracht und im Eisenbahnzug bestohlen. Die Bande beobachtete ständig auch das Postfachamt in der Dorotheenstraße auf Kassenboten, die Geld abhoben. Sie folgten den Boten heimlich, um sie zu bestehlen und zu berauben. So erbeuteten die Verbrecher längst von einem Kassenboten auf der Untergrundbahn eine Tasche mit 6000 Goldmark. Einem Kassenboten aus Halensee, der in der Dorotheenstraße auf einer Bank Geld geholt hatte, raubte ein Mitglied der Bande die Tasche, als er in Halensee ausstieg. Der Räuber fuhr mit dem Zuge weiter, sprang kurz vor der Haltestelle Lichtamp ab und verschwand mit seiner Beute im Waide.

Zwei schwere Autounfälle.

Es vergeht wohl kein Sonntag, an dem nicht irgendein Autounfall zu verzeichnen ist. So ereignete sich am Sonntag bei Lübben ein Autounfall, wobei ein Fräulein Sachs aus Berlin sofort getötet wurde. Wie wir erfahren, gehört der Unglückswagen einem Bankier Israel, den eine Frau Dr. Reubert lenkte. In dem Wagen befand sich noch der Besitzer, Israel, eine Frau Drucker und das tödlich verunglückte Fräulein Sachs. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß das Hinterrad des Wagens lustlos war. Die Dame, die den Wagen lenkte, bemerkte den Schaden nicht, und so kam es, daß sie den Wagen bald nicht mehr regieren konnte. Das Gefährt launte gegen einen Chauffeebau und überfiel sich, wobei sämtliche Insassen herausgeschleudert wurden. Fräulein Sachs, das einen Bruch des Genicks erlitten hatte, war sofort tot, während ihre Schwester, Frau Drucker, Brüche des Oberarmes und Wunden am Arm davontrug. Die am Steuer sitzende Frau Dr. Reubert kam mit einem Schlüsselbeinbruch davon. Der Bankier Israel erhielt innere Verletzungen. Im Krankenhaus zu Lübben fanden sämtliche Verunglückte Aufnahme. — Das zweite Unglück ereignete sich beim Dorf Prenden bei Biesenthal. Als hier der Führer des Autos, ein Kaufmann Frank aus Panow, eine Kurve passieren wollte, kam ihm ein Radfahrer vorchristlichwidrig auf der linken Seite entgegen. Fast wolle er ausweichen und mußte dabei einen Sommerweg, der stark verandert ist, befahren. Der Wagen kam ins Schlingern und fuhr einige Bäume an, wobei die darin sitzenden Personen mehr oder minder verletzt wurden. Die Mutter des Autoführers Frankfurt auf der Stelle ihren Tod. Die Verletzten fanden im Krankenhaus Bernau Aufnahme.

Von einem Vorortzug überfahren.

Gewisse Hilferufe machten am Sonntagvormittag Spaziergänger auf den Bahndamm der Straße Berlin — Strausberg auf Friedrichsfelder Gebiet aufmerksam. Etwa 300 Meter östlich der Ueberführung der Treckow-Allee fanden sie neben den Schienen einen jungen Mann liegen, der schwer verletzt war und stark blutete. Sie sorgten für seine Ueberführung nach dem Lichten-

Berger Krankenhaus, wo er als ein 20 Jahre alter Maler Gogler aus der Berliner Straße 164 zu Friedrichsfelde festgestellt wurde. Der linke Unterarm ist ihm abgehoben, der Oberarm ganz zerquetscht worden. Am Gesicht, an den Schultern und am Gesäß hat er schwere Verletzungen. Wahrscheinlich ist Gogler von dem Zuge überfahren worden, der um 6.55 Uhr von Strausberg nach dem Eisenbahnhofs fährt. Wie er auf die Schienen geraten ist, steht noch nicht fest. Der junge Mann ist früher einmüt von einem Pferde geschlagen worden und leidet seitdem zuweilen an Nervenkrämpfen.

Erziehung zum Kunstverständnis.

Eine Schul-Kunstaussstellung in Neukölln.

Der in Berlin vor zwei Jahren gegründete Bund für Schul-Kunstaussstellungen will durch seine Ausstellungen von Gemälden, Graphik und Plastik, die er nacheinander in den verschiedenen Teilen von Groß-Berlin veranstaltet, das Verständnis für die Kunst fördern. Er denkt dabei in erster Linie an die Schuljugend und sagt das auch in seinem Namen, aber darüber hinaus wendet er sich an alle, die nach Kunstverständnis ringen. Die Kunstaussstellung, die er jetzt in Neukölln zusammen mit dem Bezirksamt geschaffen hat, ist so wertvoll, daß sie die Beachtung weitester Kreise der Bevölkerung verdient.

Im Palmenhause des Körnerparks zwischen Jonas- und Schierkestraße wurde die Ausstellung am gestrigen Sonntag mit einer Feier eröffnet. Bei der das Bezirksamt und der Bund eine große Zahl Gäste begrüßen konnten, Vertreter der Bezirksverwaltung Neukölln und der Stadtverwaltung Berlin, der Staats- und der Reichsregierung, der Lehrerschaft und der Kunsterschaft. Schürat Dr. Löwenstein, der im Auftrage des Bezirksamts an Stelle des verhinderten Bürgermeisters die Ausstellung eröffnete, beleuchtete in seiner Ansprache die Eigenart Neuköllns und der Neuköllner und die Beziehungen der Stadt und ihrer Bevölkerung zur Kunst. Dieser hauptsächlich von Arbeitern bewohnte Ort, der in prächtiger Entfaltung schnell seine jetzige Ausdehnung erlangt hat, zeigt leider an vielen Stellen ein recht unzulängliches Straßenbild, weil man bei der raschen Bedienung nur zu oft die städtischen Grundstücke außer Acht ließ und die Vorbehaltung von Grünflächen vernachlässigt. Aber auch hier lebt und wirkt in der Bevölkerung ein starkes Sehnen nach Schönheit und Kunstgenuss, ein Verlangen, das zu befriedigen die Bezirksverwaltung nach Kräften bemüht. Diesen Bemühungen reicht sich jetzt die Neuköllner Kunstaussstellung an, die vom Bund für Schul-Kunstaussstellungen sachkundig ins Werk gesetzt worden ist und Lehrern als Mittel der Erziehung des Kindes zum Kunstverständnis dienen kann. Für den Vorstand des Bundes und im Auftrage der ausstellenden Künstler antwortete der Maler Hans Botschek, Kinder und Eltern werde es, sagte er, mit Dank erfüllen, daß sie hier an Quellen edler Freude herangeführt werden. Ueberrücktröcke des Neuköllner Lehrergesangsvereins leitete die Feier ein und schloffen sie.

Dann folgte ein Rundgang durch die Ausstellung, an der Künstler wie Kampf, Saluschet, Wendel, Kollwitz, Deserrie, Krain, Lederer, Boffelt und andere beteiligt sind. Die ausgestellten Werke lassen uns die Arbeit und die Poetie der Großstadt künstlerisch erleben, sie zeigen den arbeitenden Menschen und seine Feierstunde, das rastlose Schaffen in Werkstatt und Fabrik, das vermittrende Treiben des Berliner Straßenverkehrs, die stille Schönheit der märkischen Landschaft. Die Ausstellung ist geöffnet bis zum 21. Juni an Wochentagen für Schulklassen unter Führung bis 2 Uhr, für die Bevölkerung von 2 bis 7 Uhr, an Sonntagen für die Bevölkerung von 10 bis 7 Uhr. Das Eintrittsgeld beträgt für Erwachsene 20 Pf., für Kinder 10 Pf.

Ruhiger Sonntag in Potsdam.

Die Feier, die mit der Enthüllung des Denkstils für die Gefallenen des Regiments Garde-du-Corps Potsdam am gestrigen Sonntag verbunden war, ging in einer für den Ort einzigartig angebrachten stillen Form vor sich. Der Stein war während der Feier unter strenger polizeilicher Bewachung gestellt. Infolgedessen kam es zu keinerlei störenden Zwischenfällen. Durch diesen Gedankstein wird die in Potsdam bereits vorhandene große Anzahl von Kriegdenkmälern um ein weiteres vermehrt. Die Havelstadt erstreckt sich aber im Glanz ihres wunderbaren Frühlingsschönes und es ist eine Freude und ein Genuß besonderer Art, durch die Parks zu streifen und von den Anhöhen Blicke über das weite Land zu tun. Ganz unverständlich jedoch ist es, daß der einzig schöne Uferweg, der vom Eingang des Neuen Gartens bis zur Meierei führt, noch immer für das Publikum gesperrt ist. Zwar fährt der Weg an dem Palais vorbei, das sich einmala der Kronprinz erbauen ließ — die Hofgesellschaften hatten an ihren Dugend Berlin-Potsdamer Schloßer noch nicht genug — aber der Herr, der sich ein Kronprinz nennen durfte, wohnt mit seiner Familie in Dels und nicht im Neuen Garten in Potsdam —, so daß, selbst wenn das Schloß auch weiterhin bauend für das Publikum gesperrt bleiben sollte, doch nicht der geringste Grund vorhanden ist, den prachtvollen Uferweg auch weiterhin zu sperren. Der Aufhebung dieser Sperre kann wirklich nichts entgegenstehen, denn man sieht ganz deutlich, daß der jetzt gesperrte Weg vollkommen unbenutzt ist, daß also die weitere Sperrung eine gütliche Schikane für alle wahren Naturfreunde ist. Doch von diesem Mißstand abgesehen, der einem bei jedem Besuch des Neuen Gartens entgegentritt, war es friedvoll und still in Potsdam. Hin und wieder hörte man von einer fernen Straße den Gesang der Internationale. Und am Abend konnte man am Bahnhof ein paar junge Leute sehen, denen an Stelle des mondänen Taschentuchs ein schwarzweißroter Zipfel mit einem Hakenkreuz aus der Tasche lugte. Es schien, als ob sie von einem bösen Frühlingserneuer amen. Ihre Winkohlschöpfe wackelten bedenklich und die Heilrufe, mit denen sie sich verabschiedeten, boten durchaus keine Gewähr dafür, daß sie hell noch Hause kamen.

Das erste Sommerkonzert des Volksbildungsamts Panow findet am 31. Mai, beginnend 8 1/2 Uhr, im Gartenrestaurant des Panower Bürgerbahnhofs statt. Mitwirkende: Der Gesangs-Männerchorverein unter Leitung seines Dirigenten Prof. Max Glange und das Orchester des Obermusikmeisters a. D. Glange. Eintrittspreise 1 M.

Eine Schlagwecker-Explosion hat sich in der vergangenen Nacht in der Grube Horbury auf Salefield in England zugetragen. 8 Grubenarbeiter wurden getötet und 7 schwer verletzt.

Tod eines deutschen Sportmannes. Der Leiter der Automobil-Solo-Werke, Direktor Lehmann, ist beim Training zum Teutoburgerwald-Automobil-Rennen zu Tode gekommen. Die Ursache des schweren Unglücksfalles ist noch nicht festgelegt.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

1. Kreis-Wahltag. Dienstag, den 27. Mai, 7 Uhr, treffen sich sämtliche Ortsvereine zur Parteimittagbesprechung in den Germanienhallen, Chausseest.

Heute, Montag, den 26. Mai:

- 17. 9 1/2 Uhr, Frauenabend bei Reich, Oberlicht, 10.
- 18. 8 1/2 Uhr, Charlottenburg. Der Frauenabend fällt diesen Monat aus. Die Besessenen werden ersucht, sich an dem „Erntedankfest“, des Reiches, heute Sonntag, 7 1/2 Uhr, unter der 11. Germanienstraße, 40, zu beteiligen.
- 19. 8 1/2 Uhr, Charlottenburg. 8 Uhr, Funktionärskonferenz bei Raschbach, Krammstraße 47.
- 20. 8 1/2 Uhr, Neukölln. Verdrückung! Funktionärskonferenz nicht heute, sondern Mittwoch, den 28. Mai, bei Reich, — Montag, den 2. Juni, Abteilungsversammlung.

Morgen, Dienstag, den 27. Mai:

- 77. 8 1/2 Uhr, Schöneberg. 7 1/2 Uhr, Generalversammlung bei Emil Martin-Luisenstraße 60.
- 78. 8 1/2 Uhr, Neukölln. 7 1/2 Uhr, außerordentliche Parteimitting bei Reich, Lehnstr. 40, Kapelle, Vortrag des Germanien-Mitglieds über: „Die Gefahren der Wahlen und die unmittelbare deutsche Lage“.
- 79. 8 1/2 Uhr, Oranienburg. Mittwoch, den 28. Mai, 7 Uhr, Vorstandssitzung, 8 Uhr, Ortsgruppenabend bei Burgstraße, Bahnhofsrestaurant Oranienburg.

Gewerkschaftsbewegung

Wie der Werftarbeiterkampf finanziert wurde.

Ueber das Ergebnis des hartnäckigen Kampfes auf den Seeschiffswerten berichteten wir bereits in unserer Sonntagsausgabe. Ueber die Finanzierung des Kampfes wird uns aus Kiel berichtet:

Die Werftindustriellen haben alle Ursache, die Dinge nicht nochmals auf die Spitze zu treiben. Schöhen sie doch selbst den Schaden, den die gesamten Seeschiffswerten durch die Einstellung der Arbeit wachsenden erlitten haben, auf 3 Millionen Goldmark. Eine sehr große Anzahl Aufträge, die für die deutschen Werften bestimmt waren, sind ins Ausland gegangen. Skandinavische, englische und holländische Werften haben angeknüpft zu tun gehabt, solange der Kampf in Deutschland dauerte. Die Kieler Werften verloren alle Reparaturarbeiten, die infolge der Eischäden in der Ostsee notwendig waren. Sie gingen nach Skandinavien, das sonst einen großen Teil seiner Werftschäden hier reparieren läßt. Nicht ohne Grund haben die Werften im Verlaufe des Streiks unter Zusage geringerer Lohnaufbesserungen wiederholt versucht, die Arbeiter in die Betriebe zu locken. Es fanden sich aber in den meisten Betrieben gar keine und in einzelnen nur wenig Streikbrecher ein, daß mit ihnen beim besten Willen nichts anzufangen war.

Das hatte zweierlei Gründe. Einmal betrug der Wochenlohn bei achtstündiger Arbeitszeit vor dem Kampf nach allen Abzügen etwa 12 bis 14 M. Zu verlieren war also durch einen Streik wirklich nichts, um so weniger, als ein großer muftergültiger Welle für die Familien der Streikenden, vor allen Dingen für die vielen Kinder, gefloht war. In Hamburg wurde die Rostspeisung, die den Erwerblosen seit langer Zeit für 15 Pf. ein Mittagessen liefert, in den Dienst der Familienpeisung gestellt. In allen übrigen Werftorten gab es Freitische für die Kinder der Ausgesperrten in den Arbeiterhäusern, die von der Bewegung nicht betroffen waren. So erhielten z. B. in Kiel täglich 10000 Kinder ausgesperrter Werftarbeiter durch Rostspeisung oder an Tischen anderer Familien freies Mittagessen. Die vielen Arbeiter- oder Bürgerfamilien, die Kinder zu sich luden, erhielten keinerlei Entschädigung. Die Rostspeisung wurde finanziert durch Sammlungen der gewerkschaftlichen Organisationen, durch die 70000 Goldmark aufgebracht wurden. Wenn die Rostspeisung möglich wurde, so haben auch die Landarbeiter ein sehr wertvolles Verdienst davon. 400 Kinder waren auf dem Lande untergebracht. Landarbeiterorganisationen aus 35 Orten belieferten die Kieler Küchen fortlaufend mit großen Mengen Lebensmitteln, wie Brot, Weiz, Getreide, Kartoffeln, Erbsen, Speck, Fleisch, Eiern usw. Aber auch die Geschäftswelt in den Werftorten, die unter dem langen Kampf schwer zu leiden und die Schuld der Werftindustriellen erlitten hatte, stellte zum Teil erhebliche Lebensmittel zur Verfügung.

Das Gefühl, die Kinder vor Hunger geschützt zu wissen, hob natürlich die Widerstandskraft der Ausgesperrten und mußte alle Versuche der Werftindustriellen, die Abwehrfront der Arbeitererschaft durch geringe Lohnerhöhungen zu erschüttern, scheitern lassen. Die Unternehmer, die, als sie die Werftarbeiter aussperrten, geglaubt hatten, die Organisationen seien so geschwächt, daß sie zu einem Abwehrtreue von so großem Umfange nicht fähig wären, haben sich arg getäuscht. Die Gewerkschaften behielten den Streik fest in ihren Händen, so daß sich alle Unorganisierten ihrem Willen unterordneten und es auch den Kommunisten einigiger Vorteil war, Bewehrung anzurufen. Der Kommunisten einigiger Vorteil war der Gewinn einiger tausend Stimmen bei den Wahlen, die ihnen ohne Werftarbeiterausperrung sicher nicht zugefallen wären.

Der Lohnstreik in der Metallindustrie.

Die Transportarbeiter zum Schiedsgericht.

Die Transportarbeiter der Berliner Metallindustrie waren am Sonnabend in den überfüllten Räumen des Gewerkschaftshauses versammelt, um zu den geschiedsgerichtlichen Verhandlungen Stellung zu nehmen. Bezirksleiter Fromme vom Deutschen Verkehrsband gab den Bericht von den Verhandlungen des Metallartikels mit dem Verband Berliner Metallindustrieller und von den Beratungen des freien Schiedsgerichts. Seine Ausführungen deckten sich im allgemeinen mit der Berichterstattung, die die Funktionäre des Metallartikels am Donnerstag entgegennahmen. Der Redner kritisierte im Verlauf seines Berichts das Ergebnis der Schiedsgerichtsberatungen soweit es die Transportarbeiter angeht. Durch den Abbau der Familienzulagen wirken sich die Lohnerhöhungen für die fünfte Lohnklasse wie folgt aus: Ein Lediger würde eine Zulage von 5 Pf. erhalten, für den verheirateten Arbeiter bleiben 3 Pf., hat er noch ein verpflegungsberechtigtes Kind, somit die „Erhöhung“ schon auf einen ganzen Pfennig zusammen. Wie das Schiedsgericht bei der Festlegung der Transportarbeiterlöhne für die Arbeiter mit zwei und drei Kindern zulagen errechnen konnte, bleibt sein Geheimnis. Für diese Gruppe würde nämlich eine Lohnreduktion von 1 resp. 3 Pfennige herauskommen. Diese Mitteilung Frommes löste einen Entrüstungssturm unter den Versammelten aus. Der Redner konnte an Hand von Lohnstabellen aus dem Jahre 1912 feststellen, daß die jetzigen Stundenlöhne durchaus nicht die Höhe der damals erzielten Löhne erreichen. Die W.G. zahlte im Vergleichsjahre Einstellungslöhne von 42 bis 45 Pf., die bis auf 50 und 52 Pf. stiegen. Bei anderen

Firmen stiegen die Stundenlöhne auf 55, ja 57 Pfennige. Damit ist die Behauptung der Unternehmer von den erreichten Friedenslöhnen widerlegt. Fromme erklärte am Schluß seines Berichtes: Die Unternehmer werden den sanften Vermittlungsvorschlag des Schiedsgerichts sicher annehmen. Für die Arbeiter ist die Stellung bereits schon durch die Ablehnung durch die Funktionäre gegeben. Er bedeutet die Erfüllung aller Unternehmerwünsche, er bringt Lohnabbaue statt Lohnerhöhungen. Die Transportarbeiter mühten sich heute abend entschieden, ob sie es vor ihren Familien verantworten können, für die Hungerlöhne weiter zu arbeiten.

In der Diskussion kam der berechtigte Unwille gegen den Vorschlag des Schiedsgerichts zum Ausdruck. Während von einem Teil der Redner die sofortige Arbeitseinstellung gefordert wurde, traten andere dafür ein, gemeinsam mit den Facharbeitern eine Aktion mit dem Ziele zu unternehmen, für die Transport- und Hilfsarbeiter menschenwürdige Löhne zu erkämpfen. Bemerkenswert für den einheitlichen Kampfwillen der Transportarbeiter ist, daß ein Redner, der in gemeinsamer Weise die Organisationsleitung angriff und für die „Einheitsfront“ in den kommunikativen Industrieverbänden Stimmung machen wollte, entschiedene Ablehnung durch die Versammlung erfuhr.

In seinem Schlußwort bemerkte Fromme: Für die Führung einer Bewegung ist Klarheit und Einheitsfront die erste Voraussetzung.

Um allen Transportarbeitern Gelegenheit zu geben, ihren Standpunkt einwandfrei zum Ausdruck zu bringen, schloß er vor, in allen Betrieben eine Urabstimmung vorzunehmen. In dieser

Die Verhandlungen im Bergbaukonflikt

werden nur dann ein praktisches Resultat ergeben und schließlich zu einem annehmbaren Vergleich für die Bergarbeiter führen, wenn die Sammlungen mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt werden, so daß die Zehenden sich sagen müssen, die Bergarbeiter können noch lange widerstehen.

Bank der Solidarität der Arbeiterchaft.

Abstimmung muß die Transportarbeiterschaft dem BBR die Antwort auf sein propagierendes Verbot geben.

Die Versammlung stimmte diesem Vorschlag Frommes einstimmig zu.

Mit diesem Beschluß ist der Lohnkampf in der Metallindustrie in ein neues Stadium getreten. Durch einen Streikbeschluß der Transportarbeitergruppen in kürzester Zeit auch die anderen Arbeitergruppen in Mitleidenschaft gezogen, und, wie die Bewegung in den Apparatefabriken der W.G. bewies, bald zum Feiern gelangt. Ein Kampf in der gesamten Metallindustrie würde die unausbleibliche Folge sein. Ob das Schiedsgericht mit diesen Folgen bei der Wählung eines Spruches gerechnet hat, erscheint mehr als zweifelhaft.

Eine gelbe Organisation.

Der halleische „Landsbote“ veröffentlicht ein Rundschreiben des Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiterverbandes für den Kreis Merseburg, das dieser durch seinen Geschäftsführer Teichmann an seine Mitglieder herausgegeben ließ. In dem Rundschreiben werden die Arbeitgeber herabgemacht, die Reisierer mit allen Mitteln zu verhindern, wo es durchführbar ist, Entlassungen vorzunehmen und sich nicht dazu herzugeben, den Reisierern etwa auf die Urlaubstage anzurechnen.

Weiter wird wörtlich gesagt: „Die Stellungnahme des Zentralverbandes der Landarbeiter zur Reiserei und überhaupt zum Landbunde — der Zentralverband der Landarbeiter ist Mitglied des Landbundes — mußte jedes Mitglied veranlassen, dafür Sorge zu tragen, daß keine Arbeiter sich dem Zentralverband anschließen. Dies hätte eine viel größere Bedeutung, als wenn die Landarbeiter überhaupt nicht organisiert sind, da unorganisierte Arbeiter sehr leicht wieder von den roten Gewerkschaften gewonnen werden können. Der Zentralverband hält auf Zucht und Ordnung und erstrebt Verbesserungen des Arbeitsverhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern und mithin Wiederherstellung des alten patriarchalischen Verhältnisses.“

Ein weiterer Beleg dafür, daß dieser Zentralverband, dessen Vorsitzender der deutschnationale Abgeordnete Behrends ist, aber immer noch dem Christlichen Gewerkschaftsbund angehört, eine gelbe Organisation ist. Als geeignetes Auffangsbeden betrachtet man den deutschnationalen Zentralverband der Landarbeiter. Dieser sei ja Mitglied des Landbundes und erstrebe die Wiedereinführung des alten patriarchalischen Verhältnisses mit dem Prägelschlag, der Gefährdung und all den klassischen und rechtlosen Zuständen, die heute noch in uns die Wut erregen lassen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner-Kameradschaft Kruft. Freit., Montag, 7 Uhr. Mitgliederversammlung im Idealhaus, Reichstraße.

Sport.

Das Traber-Derby in Kuhlleben.

Zum dreihundertsten Male wurde gestern das Blau Band der Traber ausgefahren. Die schöne Bahn hinter dem Spandauer Beck hatte den gemöhnten Massenbezug aufzuweisen und da das Wetter sich nach einem nicht sehr vielversprechenden Vormittag ganz gut anließ, bot sich ein Bild von diesen Farben. Die Rennen selbst befriedigten nicht alle Wünsche. Vor allem enttäuschte der Favorit Peh, an dessen Sieg selbst die Kundigen kaum gewagt hätten. Der Kampf spielte sich schließlich nur zwischen den Stalgefährten Homer und Lucullus ab, wobei Homer sich bald als ausdauernder erwies.

1. Rennen. 1. Widmar (H. Wils), 2. Gwein (Lichtenfeld), 3. Palme I (G. Reutenfeld). Toto: 17: 10. Platz: 13, 19, 65: 10. Ferner liefen: Hauptmann, Federnelle, Kdelel B. Beschmelle, Erler Wolferjamer, Idealist, Bessies jr., Della, Tru-Rog, Utschast.

2. Rennen. 1. Ulfen (H. Hedert), 2. Precious Balls (L. Wils), 3. Grafus (H. Schröder). Toto: 103: 10. Platz: 28, 15, 53: 10. Ferner liefen: Altgold, Katharina, Corona Wc. Rinne, Leuchtsturm, Gadiac Moorich, Steigleitz, Peter Harvester, Pringeh Wia.

3. Rennen. 1. Dreibering I. (E. Bau), 2. Dohseus (H. Wils), 3. Franko I. (H. Wils). Toto: 105: 10. Platz: 27, 19, 21: 10. Ferner liefen: Felderale B., Alpenst. Altkorn, Flora Dingen, Rüst, Armortan B., Kronprinz, Jolon jr., Prinz Rudolf, Nachhaller, Sandst, Prinz Adell, Albatros, Bontefina, Fred Wils jr., Lutz, Zeitgeist, Elgung, Adler, Simpler.

4. Rennen. Deutsches Traber-Derby. 1. Homer (H. Grotmann), 2. Lucullus (E. Arenhera), 3. Peh (H. Wils). Toto: 75: 10. Platz: 47, 35, 28: 10. Ferner liefen: Katenled, Veg, Wldlage, Helmman, Florian, Cleo Wils, Wldel Angelo.

5. Rennen. 1. Erdmann (H. Hedert), 2. Doricha (H. Wils), 3. Monarchist (Rudnadel jr.). Toto: 33: 10. Platz: 11, 11: 10. Ferner liefen: Pfanon, Jirka, Stuart Webb.

6. Rennen. 1. Ruler (H. Wils), 2. Passberg (H. Wils), 3. Luitpold (Weidmüller). Toto: 382: 10. Platz: 45, 32, 28: 10. Ferner liefen: Kalkstein L., Jemine, Johannfeuer, Abduloh Sitzer, Lyberberg, Dr. Leo jr., Ferkling, Mac Gregor I. Ju Ende, Eke B. I., Niagara I., Ruffal, Arrolin.

7. Rennen. 1. Wasserfall (Grotmann), 2. Cobra (H. Grube), 3. Diermagda (Weidmüller). Toto: 51: 10. Platz: 17, 17, 12: 10. Ferner liefen: Palme I., Anorede, Germania B., Palmer B.

8. Rennen. 1. Grabhans (H. Wils), 2. Loma (H. Ringius), 3. Erdgraf (H. Wils). Toto: 19: 10. Platz: 16, 42, 171: 10. Ferner liefen: Stella Carl, Berdum, Ruffar, Waffener, Matador I., Wila I. Dr. Dingen, Rebel.

Stellbrink in Paris gestürzt! Wie wir bereits mitteilten, wurde dem bekannten Dauerfahrer Artur Stellbrink doch die Einreiseerlaubnis zum Zweck des Starts auf der Pariser Buffalo-Bahn erteilt. Als er gestern die Bahn betrat, wurde er vom Publikum lebhaft begrüßt. Im 20-Kilometer-Rennen wurde er als Vierler platziert. Das nachfolgende 50-Kilometer-Rennen forderte seinen Sturz, der erfreulicherweise keine ernstern Folgen haben soll. Jedoch mußte Stellbrink das Rennen infolge der Verletzungen aufgeben.

Gerichtlich für Politik: Ernst Renter; Wirtschaft: Klaus Salernus; Gewerkschaftsbewegung: Felde, Ehlorn; Realisten: Dr. John Schillemann, Lotolos und Contiges; Reichsrecht: Anzeigen; H. Glode; sämtlich in Berlin. Verlag: Norddeutscher Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Norddeutscher Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.



Eri-Lavendel Rasierstange
A.H.A. Bergmann, Waldheim, Sa.
Hersteller der bewährten Bergmanns Zahnpasta, Rosodont

Portag

Herren- und Damen-
in Qualität . . . 1.50 1.75
Kindersportwesten reine Wolle
ohne Futter, 7.25 5.80
Wilhelmsdorferstr. 121

Jogal

Herborragend bewährt bei:
Gicht, Grippe,
Rheuma, Nerven- und
Ischias, Kopfschmerzen.
Jogal löst die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus.
Reinlich erprobt. — In allen Apotheken erhältlich.
Best. 64%, Acid. acet. salic., 6,40%, Chinin, 12,6%, Lithium ad 100 Amylum.

Good Volzflun

(Ligga - Inuitobineoyne World)

Kohlensäurereiches Thermal-Solbad und Inhalatorium

heilt Herz-, Nerven-, Frauen-, Luftwege-Erkrankung. Rheuma-Skrofulose

10 Min. Bahnfahrt von Herford (Strecke Herford-Detmold-Altenbeken)

Versand von Trinkbrunnen, Mineralpastillen und Badesalz

Werbeschrift 5 frei durch Lipp. Badeverwaltung

Verschiedenes

Vertrauensvolle Kunstfertigkeit
c. B. Beckauf und Verland holländischer
Fotografen. Frau Silbesheim, Lützow-
straße 34/35.

Gewissenhafte Untersuchung. Schenke
Silbesheim, Lützowstraße 62.

Altes Spezialgeschäft

in
Kamelhaar-
Schiff-
Helle-
Decken
Tritofugen
Strepfen
Sties
mit
Gebrüder
Pflaume
Berlin SW.
Friedrichstr. 205
Gde Zimmerstr.

Komische Oper

1. Direktion: James Kida
2. Haupt- sowie täglich
Der große Erfolg!
Die Prinzessin
Operette in 3 Akten von Walter Kollo
Verkäufe
Kamellensamen extra billige Preise.
Fabrik neuer Kamellensamen
Reparatur. Reparaturen
Kamellensamen
Kamellensamen
Kamellensamen

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Prüfung Collet, Chausseur, 7. ver-
schafft erstklassige Anzüge und Hüter von
25.—, Seidenmäntel 15.—, Kleider aller
Art 12.—, Pelzjackett 10.—, Seidenmantel
130.—, Sportjackett 10.—, Schleppe 120.—
an. Reine Barchamasch.

Möbel

Wohnbetten, Doppelbetten, Metall-
betten mit Aufleger 29.50, Kinderbetten
mit Aufleger 12.—, Schlafsofa 12.—,
Felder 18.—, Tischstühle, Eisenstühle
sicher, Meissel, Buchstühle 25.—

Musikinstrumente

Violen preiswert, Klarinetten
Einf. Brunnentr. 33.
Kaufgesuche
Schreibesamt Lützowstr. 12.

Wer Melland's Dreieck-Seife hat, Bleibt ruhig, wenn der Waschtrog naht!

Zum Fest wird dieser wichtige Tag
im Leben der Hausfrau mit dieser echten
Kernseife, die alle guten Eigenschaften
in sich birgt.
Zu haben bei: Honczek, Seligengroßd.,
Schöneberg, Losse & Reincke, S. 59,
Schinkelstr. 23, Werner & Co., Schöne-
berg, Mühlenstr. 8, Fedike, O. Weiden-
weg 16, Blasnik, C. Kaiser-Wilhelmstr. 12.
Verkaufsstelle für Groß-Berlin, Lützow-
platz 11. — Tel. Lützow 3819.